



Vef

614

1958

Sonderdruck aus

"Westfalen"

36. - 1958, H. 3

p 243-254

## Altes münsterisches Zinn

Die Löwenhumpen der münsterischen Bruderschaften

von Margarete Pieper-Lippe

Das Landesmuseum in Münster besitzt fünf Zinnhumpen, die einerseits durch ihre eigenartige Form mit den drei wappenhaltenden Löwen am Fuß und einem vierten Löwen auf dem Deckel, andererseits durch die enge Übereinstimmung untereinander unsere besondere Aufmerksamkeit erregen. Alle zeigen als Stadtmarke den Pauluskopf, der sie als münsterische Arbeiten ausweist. Sie sind aber durchaus nicht in ein und derselben Werkstatt entstanden, vielmehr zeigen sie vier verschiedene Meistermarken. Vier dieser Kröse — so lautet die alte Bezeichnung für Krug oder Humpen — sind datiert: 1594, 1595, 1665 und 1669. Ein Löwenhumpen von 1648 in Privatbesitz in Altena, ein weiterer von 1670 im Telgter Heimatmuseum können unserer Gruppe hinzugefügt werden. Auch sie tragen den Pauluskopf als Herkunftszeichen, daneben zeigt der Zinnkroes aus Altena eine deutliche Meistermarke, durch die wir einen fünften Zinngießer als Verfertiger der Löwenhumpen kennen lernen. Den erhaltenen sieben Stücken dürfen zwei Löwenhumpen von 1645 bzw. 1648 zugeordnet werden, die in dem Katalog der münsterischen Altertümer-Ausstellung von 1879 aufgeführt werden, heute aber verschollen sind<sup>1</sup>. Alle diese Humpen mit den Löwenfüßen sind in einem Zeitraum von ungefähr hundert Jahren immer wieder in ihrer besonderen und fast identischen Form von verschiedenen Meistern gegossen worden. Es erscheint lohnend, sie einmal in den Mittelpunkt einer Betrachtung zu stellen, handelt es sich doch um frühe Arbeiten des münsterischen Zinngießerhandwerks, die wohl beispielhaft sein können für die Werkstattgepflogenheiten der älteren Jahrhunderte.

Das münsterische wie überhaupt das westfälische Zinn haben in der Forschung noch kaum Beachtung gefunden. In dem großen siebenbändigen Werk von Hintze über die deutschen Zinngießer und ihre Marken wird merkwürdigerweise der gesamte niederdeutsche Bereich westlich der Elbe nicht berücksichtigt<sup>2</sup>. Für unseren westfälischen Raum besitzen wir einzig für Soest von Hubertus Schwartz eine erstmalige exakte Zusammenstellung der Namen und Marken der dortigen Zinngießer vom späten 17. bis zum 19. Jahrhundert. Ein interessanter Beitrag von Franz Krins beschäftigt sich mit der Lage des Zinngießerhandwerks des 18. Jahrhunderts im Minden-Ravensberger Raum<sup>3</sup>. Daneben sind kleinere Beiträge in Heimatzeitschriften über einzelne westfälische Zinngießer der Spätzeit erschienen, so über Barkhaus in Beckum, Crachy in Borken, Maranka in Minden, Müller in Winterberg, Johann Philipp Volckmar in Siegen<sup>4</sup>. Dagegen wissen wir über das westfälische Zinn des Mittelalters noch gar nichts, während uns aus den Küstenstädten

<sup>1</sup> In den westfälischen Museen sind weitere Stücke nicht zu finden. Anfragen bei dem Focke-Museum in Bremen, dem Museum für Hamburgische Geschichte und dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, dem Landesmuseum in Oldenburg blieben erfolglos.

<sup>2</sup> Erwin Hintze, Die deutschen Zinngießer und ihre Marken, Bd. 3: Norddeutsche Zinngießer, Leipzig 1923.

<sup>3</sup> H. Schwartz, Soest in seinen Denkmälern, Bd. 1, Soest 1955, S. 33-37. — Franz Krins, Der Versuch zur Bildung eines Zinngießergewerks in Minden-Ravensberg im 18. Jahrhundert, In: Ravensberger Blätter 1956, S. 164ff.

<sup>4</sup> A. Schulte, Neun Generationen berühmter Zinngießer. In: Die Glocke, 15./16. 1. 55. — Anton Schmidt-Crachy, Zur Geschichte einer Borkener Zinngießerfamilie. In: Heimatkalender Landkreis Borken 1955, S. 107-109. — Krins, Die Zinngießerfamilie Maranca in Minden. In: Mindener Heimatblätter 26, 1954, Nr. 1-2. — Erwin Sylvanus, Schönes Zinngerät aus Winterberg. In: Unser Sauerland, Heimatbeilage zur Westfalenpost 1953, Nr. 2. — Güthling, Siegener Zinngießer. In: Siegener Zeitung, 6. 7. 56. — Wegen der Beziehung zum westfälischen Handwerk sei hier auch auf die sorgfältige Untersuchung von Fritz Sagebiel hingewiesen in der Rheinisch-westfälischen Zeitschrift für Volkskunde 3, 1956, S. 196-216: Aus der Geschichte der bergischen Zinngießer. Der hier erwähnte Franz Barkhaus, der letzte Zinngießer im rheinisch-westfälischen Gebiet, entstammt einer westfälischen Zinngießerfamilie.

Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock, Stettin, Colberg, aus Berlin wie aus Holland schon aus dem 14. und 15. Jahrhundert Gebrauchsinn bekannt ist, dessen Erhaltung meist dem Umstand zu verdanken ist, daß diese Dinge in den Fahrrinnen der Flüsse ausgebagert wurden; in einigen Fällen handelt es sich auch um Bodenfunde, die bei Ausschachtungen gefunden wurden<sup>5</sup>

Unsere Löwenhumpen, die bereits der Neuzeit angehören, scheinen in ihrer Form für Münster besonders charakteristisch zu sein. Sämtliche Stücke mit Ausnahme des Krugs der Telgter Schmiede stammen aus dem Besitz münsterischer Bruderschaften. Alle Humpen haben die gleichen Maße, das Gefäß ist 13,5 cm hoch und mißt 13—13,5 cm im inneren Durchmesser. Rechnet man den Löwenschmuck dazu, so schwankt die Höhe zwischen 24 und 24,5 cm, während der Telgter Kroes wegen der zusammengedrückten Deckelfigur nur eine Gesamthöhe von 18 cm hat. Im Innern der Krüge sind vier aufgelötete Zapfen als Maßmarken angebracht. Jeder Krug faßt gut 1 1/4 Liter oder, nach dem alten münsterischen Hohlmaß, 1 Quart zu 4 Mengel. Der einzelne Humpen wiegt durchweg 4 1/2 Pfund, nach unserem heutigen Begriff ein ungeheures Gewicht für einen Krug, aber damals nichts ungewöhnliches. Die Gefäße, alle von derselben kräftigen und gedrungenen Form, unterscheiden sich nur durch ein verschiedenes Fuß- und Kranzprofil, das bei den späten Stücken breiter und reicher abgestuft ist, während die älteren Kröse dafür ein graviertes Flechtbandmuster zeigen. Auch das Profil am Rand des Deckels weicht etwas voneinander ab, der Deckel ist sonst aber gleich gebildet. In seiner Mitte ist jedesmal eine segmentförmige Wölbung, die als Sockel für die bekronende Löwenfigur dient. Der Henkel zeigt regelmäßig als Schmuck eine plastische Ranke auf vertieftem Grund. Und zwar treten bei den erhaltenen sieben Stücken nur drei verschiedene Rankenmuster auf. Die schildtragenden Löwen sind durchweg 5,5 cm hoch. Während die Form des vorgelöteten Schilds jeweils verschieden ist, muß man schon genau zusehen, um den Unterschied zwischen den Tierfiguren zu erkennen. Bei den Figuren des undatierten Humpens scheint es sich um die Ausgangsform zu handeln. Die Löwen der Kröse von 1594, 1595 und 1648 stimmen völlig untereinander überein, ebenso die der Krüge von 1664, 1669 und 1670. Auf die Unterschiede zwischen den Tierfiguren wird bei der Beschreibung der einzelnen Stücke noch eingegangen werden.

Sehr solide wie bei allen Arbeiten der älteren Jahrhunderte ist die Verbindung von Henkel und Deckel, und zwar ist hier das seit dem 16. Jahrhundert übliche doppelte Scharnier verwendet. Die beiden Scharnierplatten bewegen sich zwischen drei halbrunden Laschen am oberen Henkel und sind durch ein kräftiges Zinnband, das fast bis zur Mitte des Deckels führt und auf dem auch der Scharnierdrücker sitzt, fest mit dem Deckel verbunden. Dies Zinnband und der Scharnierdrücker sind bei den Humpen verschieden profiliert. Bei allen Arbeiten — mit Ausnahme des Humpens von 1669 — finden sich in der Gefäßwandung und am Deckel eingebaute, teilweise wieder zugelötete Löcher, die sicher ursprünglich zum Aufhängen von Namensschildern gedient haben, eine Sitte, die bei den Zünften und Bruderschaften früher allgemein üblich war.

Unsere Stücke sind also im großen und ganzen als Serienarbeit anzusprechen und zeigen untereinander nur geringfügige Abweichungen. Verschieden sind je nach ihrer Bestimmung die eingravierten Inschriften und bildlichen Darstellungen, verschieden sind ihre Meistermarken. Zudem weisen die beiden ältesten Arbeiten noch eine Besonderheit auf, je ein im Boden angebrachtes Medaillon mit einer religiösen Darstellung. Im folgenden sind die Humpen in ihrer zeitlichen Reihenfolge aufgeführt und kurz beschrieben<sup>6</sup>.

<sup>5</sup> Otto Lauffer, Spätmittelalterliche Zinnfunde aus Hamburg und einige niederdeutsche Vergleichsstücke, Hamburg 1913 (Mitteilungen aus dem Museum für Hamburgische Geschichte Nr. 4). — Otto Pniower, Mittelalterliche Zinnkannen aus der Mark Brandenburg. In: Brandenburgia 25, Berlin 1917, S. 32-36. — Karl Kratzenberger, Altes norddeutsches Zinngerät und seine Marken. In: Brandenburgisches Jahrbuch 6, Berlin 1931, S. 99-112. — A. J. G. Verster, Tin door de eeuwen, 2. Aufl., Amsterdam 1957.

<sup>6</sup> Für wertvolle technische Hinweise bin ich Herrn Goldschmied Teufel in Münster zu Dank verpflichtet.

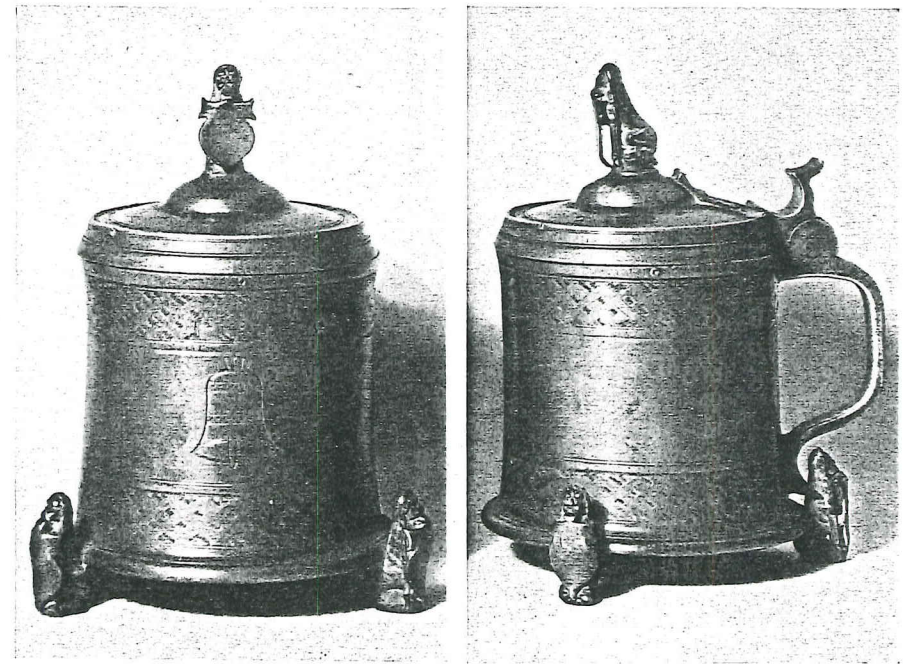


Abb. 163 bis 164. Humpen Nr. 1. Münster, Landesmuseum

1. Humpen der Abundius-Küsterbruderschaft Münster, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, Besitz des Landesmuseums Münster (Abb. 163, 164).



1:1 1/2



1:1 1/2

Auf der Wandung ist vorn eine Glocke, am oberen und unteren Rand ein Flechtband eingraviert. Am Mündungsrand sind drei, am Deckelprofil fünf eingebaute Löcher. Das Flachrelief des Henkels zeigt eine geperrte Ranke mit Eichel, Dreiblatt, Blüte und Traube (Abb. 169). Die Löwenfiguren zeigen rundliche Vordertatzen und sitzen auf unregelmäßiger Oberfläche. Die ausgestreckte Zunge ist angelötet und dient zur Befestigung des vor ihm angebrachten Wappenschildes (Abb. 171 u. 173). Die Modellierung der Tiere zeugt von großer Kunstfertigkeit, sie sind bei aller Ähnlichkeit denen der anderen Stücke künstlerisch überlegen. Im Bodeninneren befindet sich ein Medaillon von ca 3 cm Durchmesser mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes (Abb. 165). Das flache Zinnpolster rings um das Rund läßt darauf schließen, daß das Relief erst nach dem Guß eingelötet worden ist. Die kleine Plakette entspricht der Art der Pilgerzeichen des 14. Jahrhunderts, vermutlich handelt es sich aber um eine Nachbildung des 16. Jahrhunderts. Auf der Wölbung des Deckels befindet sich die münsterische Paulusmarke und die Meistermarke. Die Zahl 48 auf dem Meisterzeichen ist als das Jahr der Aufnahme des Kannengießers in die Gilde 1548 zu deuten.



Abb. 165. Medaillon im Bodeninnern des Humpen Nr. 1



Abb. 166. Medaillon im Bodeninnern des Humpen Nr. 2

Die Abundius-Küsterbruderschaft, aus deren Besitz die Humpen Nr. 1, 2, 3 und 7 stammen, hat bis zum zweiten Weltkrieg in Münster bestanden. Ihre Archivalien, die 1903 von A. Hüsing noch benutzt wurden, sind heute verschollen. Patron der Bruderschaft war der hl. Abundius, Kustos von St. Peter in Rom, dessen Fest am 14. April begangen wird. Die Bruderschaft, zu der die Küster der Stadt und der Läuter im Dom gehörten, wurde 1574 und wiederum 1610 erneuert<sup>7</sup>. Das Landesmuseum besitzt von der Bruderschaft noch ein Botenschild von 1739 und ein Totenschild von 1689.

2. Humpen der Abundius-Küsterbruderschaft Münster von 1594, Besitz des Landesmuseums Münster<sup>8</sup>.

Auf der Wandung ist vorn eine Glocke, am oberen und unteren Rand ein Flechtband eingraviert. Die Zeichnung der Glocke ist im Vergleich zum ersten Humpen roh, das Flechtband unscharf. Am Mündungsrand sind drei, am Deckelprofil vier eingebaute Löcher. Auf dem Deckel steht die eingravierte Inschrift: 1. 5. 9. 4: ELSEKE PENEKAMPVS \* BADEMODER. THO MONSTER. Der Henkel zeigt als Relief aufsteigendes, dreilappiges Blattwerk mit Eicheln, das an die Ornamentstiche Aldegrevers erinnert (Abb. 170). Die Körper der Löwen sind weniger gut modelliert, es fehlen die kugeligen Vordertatzen, der bewegte Sockel, die ausgestreckte Zunge. Bei großer Ähnlichkeit mit den Tieren des ersten Humpens ist ihre Ausführung im ganzen weniger elegant. Im Bodeninnern befindet sich ein Medaillon von ca 3,5 cm Durchmesser mit Christus am Kreuze, Maria und Johannes und über dem Kreuzbalken Sonne und Mond (Abb. 166). Die Unebenheiten an der Unterseite des Humpens und die dort befindlichen kräftigen Schabspuren deuten darauf hin, daß die Plakette nachträglich eingesetzt worden ist. Ihre Formensprache, besonders die bewegte, zum Kreuz

<sup>7</sup> Nachfragen nach den Archivalien beim Diözesanarchiv, dem Staats- und Stadtarchiv wie bei Herrn Küster Schaphorn, der über die alte Tradition noch Bescheid weiß, blieben erfolglos. Vermutlich befand sich das Material im Besitz der Bruderschaft und ist im Bombenkrieg verloren gegangen. — Vgl. Augustin Hüsing, Die alten Bruderschaften in der Stadt Münster. In: Westfälische Zeitschrift 61, 1903, S. 106, 135. Franz von Sales Doyé, Heilige und Selige, Bd. 1, Leipzig 1929, S. 6.

<sup>8</sup> Erworben aus dem Nachlaß Rincklake. Laut Katalog zur Ausstellung westfälischer Altertümer und Kunstergnisse, Münster 1879, Nr. 892 befand sich das Stück damals im Besitz Wormstall.

aufblickende Haltung der Maria, scheint vor dem 17. Jahrhundert nicht denkbar. Auf der Deckelwölbung befinden sich die Paulusmarke und die Meistermarke. Eichzweig und Monogramm des Meisterzeichens weisen auf den Zinngießer Alef Eikroet hin, der 1593 die münsterischen Bürgerrechte erwarb<sup>9</sup>.



1:1½

Die Inschrift mit dem Namen der Bademoder, worunter wir wohl die Besitzerin einer öffentlichen Badestube zu verstehen haben, erscheint zunächst höchst merkwürdig. Geisberg hielt daher die Inschrift für spätere Zutat. Es ist wohl eine andere Erklärung einleuchtender. Bekanntlich waren die früheren Badestuben gleichzeitig Stätten geselliger Zusammenkunft, des Trunks und des Spiels, wie Dürers Holzschnitt „Das Männerbad“ zeigt. Die Möglichkeit besteht, daß unser Kroes sich ursprünglich in einer der münsterischen Badestuben befand, die im Laufe des 17. Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung verloren, zeitweise sogar vorübergehend geschlossen wurden<sup>10</sup>. Von dort kam der Kroes in den Besitz der Bruderschaft, die dann die Glocke von ungeschickter Hand hinzufügen ließ, ebenso das Medaillon. Sehr gut paßt zu dieser Annahme der stilistische Befund des kleinen Rundreliefs, das nicht vor dem 17. Jahrhundert, vielleicht sogar später, in den Humpen eingelassen worden ist.

3. Humpen der Abundius-Küsterbruderschaft Münster von 1595, Besitz des Landesmuseums Münster.

Auf der Wandung ist vorn eine Glocke ebenso roh eingraviert wie beim vorigen Humpen. Am oberen und unteren Rand ist wieder das Flechtmuster. An der Mündung sind drei, am Deckel vier Löcher eingebaute. Auf dem Deckel ist die Inschrift eingraviert: GREITE THOR SVDT. MOLLEN 1595. Das Relief des Henkels wie die Löwenfiguren stimmen mit dem vorigen Stück überein. Die Paulusmarke und die Meistermarke befinden sich wieder auf der Deckelwölbung. Das undeutliche Meisterzeichen zeigt einen Hahn, darüber eine Krone, links den Buchstaben H.



1:1½

Vermutlich ist die in der Inschrift genannte Grete thor Sudtmollen nicht die Stifterin, sondern die erste Besitzerin des Humpens. Die ungeschickt gravierte Glocke würde sich so wie beim Humpen von 1594 als nachträglich hinzugefügtes Besitzzeichen der Bruderschaft erklären<sup>11</sup>.

4. Humpen der Hundesteger Petribruderschaft Münster von 1648, Privatbesitz Altena (Abb. 167).

Vorn ist eingraviert die Halbfigur des hl. Petrus mit Buch und Schlüssel, neben ihm 1648 S P (= Sanctus Petrus), das Ganze von Lorbeerkrone umrahmt, links und rechts davon je eine Kartusche mit der Hausmarke des Sebastian Krontrup bzw. dem ineinandergezogenen Monogramm E B. Auf dem Deckel ist eingraviert HAVSHER SEBASTIAN KRONDRVP, auf dem Schild des bekrönenden Löwen ANNO 1648. Der Henkel trägt als Schmuck eine geschwungene Ranke mit Nelke, einer vierblättrigen Blüte, Eichel und Weintraube (Vgl. Abb. 171). Von den Wappenlöwen ist nur die Figur auf dem Deckel alt. Es muß überraschen, daß ihre Form noch mit den Tiergestalten der Humpen von 1594 und 1595 übereinstimmt. Nach der bekrönenden Deckelfigur sind 1950 die drei Löwen am Fuß nachgegossen worden. Auffällig ist, daß der Humpen bei aufgeklapptem Henkel seine Standfestigkeit verliert. Man vermutet daher zunächst, daß der moderne Ergänzter die neuen Löwenfüße nicht an der richtigen Stelle ange-

<sup>9</sup> Ernst Hövel, Das Bürgerbuch der Stadt Münster 1538 bis 1660, Münster 1936, Nr. 1125 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster 8).

<sup>10</sup> Vgl. Elisabeth Gördes, Heilkundige in Münster i. W. im 16. und 17. Jahrhundert, Hildesheim 1917 (Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens 46), S. 52f.

<sup>11</sup> Dem Katalog zur Ausstellung westfälischer Altertümer ... 1879, Nr. 892 zufolge befand sich ein Löwenhumpen mit derselben Inschrift, aber der Jahreszahl 1599 damals im Besitz Wormstall.



Abb. 167. Humpen Nr. 4. Altena, Privatbesitz



Abb. 168. Humpen Nr. 8. Münster, Landesmuseum

bracht hat. Tatsächlich ist aber der Grund anderswo zu suchen. Unser Kroes hat nämlich, abweichend von den anderen uns bekannten Löwenhumpen, ursprünglich nicht auf drei, sondern auf vier Löwen geruht. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang die abgearbeitete Stelle unterhalb des Henkels, wo der vierte Löwenfuß gesessen haben muß, der den festen Stand gesichert hat. Die beiden Marken, Pauluskopf und Meistermarke H I, befinden sich erstmalig nicht mehr auf der Wölbung, sondern auf dem Rand des Deckels, eine Anbringung, die von nun ab bei unseren Stücken die übliche ist.



1:1½

Vermutlich ist der Meister Henrich Jerfers, der 1655 unter den Amtsbrüdern der Kannengießergilde erscheint. Kein anderer Name in diesem Mitgliederverzeichnis von 1655 kann mit den Anfangsbuchstaben H I der Meistermarke in Verbindung gebracht werden. Henrich Jerfers kam aus Bremen und erwarb 1625 in Münster die Bürgerrechte, indem er die Bürgertochter Maria Schlade, die wohl der münsterischen Zinngießerverfamilie zum Schlade angehörte, heiratete. Er starb um 1661<sup>12</sup>.

<sup>12</sup> Verzeichnis der Amtsbrüder sämtlicher Gilden 1655/61. Stadtarchiv Münster A XI Nr. 63 a, Bl. 12 v. — Ernst Hövel, Das Bürgerbuch der Stadt Münster 1538 bis 1660, Münster 1936, Nr. 3500 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster 8).

Über den ursprünglichen Zustand und die Herkunft des Humpens sind wir durch den Katalog der Ausstellung von 1879 unterrichtet. Dort wird ein Zinnbecher von 1648 der Hundesteger Bruderschaft genannt, in den Maßen mit unseren Löwenhumpen übereinstimmend, „ruhend auf vier Löwen“<sup>13</sup>. Es besteht wohl kein Zweifel, daß wir in dem Altenaer Kroes mit dem Petrusbild diesen Krug der Petribruderschaft der alten Hundestege, der jetzigen Clemensstraße, vor uns haben. Das vermutliche Gründungsjahr der Bruderschaft ist 1643. Wenige Jahre nach dem Zusammenschluß ist der Humpen von einem Mitglied gestiftet worden. Es stimmt gut dazu, daß ungefähr aus derselben Zeit, aus dem Jahre 1645, ein Holzrelief mit dem hl. Petrus des „Hunstege Peter“ noch vorhanden ist, das sich im Besitz des Landesmuseums befindet.

5.—6. Zwei Humpen der Hundesteger Petribruderschaft von 1645 bzw. 1648, heute verschollen.

Die Humpen werden zusammen mit Nr. 4 im Katalog der Ausstellung von 1879 unter Nr. 893 folgendermaßen beschrieben: „3 Henkelbecher aus Zinn, 23 h(och), 13 D(urchmesser), ruhend auf 4 Löwen. Deckel mit Inschriften und den Jahreszahlen 1645 bz. 1648, gekrönt durch wappenhaltende Löwen. Hundesteger Bruderschaft zu Münster“.

7. Humpen der Abundius-Küsterbruderschaft Münster von 1664, Besitz des Landesmuseums Münster.

Vorn ist eine Glocke, links davon THE:RISENBECKE, rechts MAR:WISSINCK, unter der Glocke 1664 eingraviert. Am oberen Rand des Humpens sind drei, am Deckel fünf eingebaute Löcher. Im Innern ist auf dem Boden eine durchlöcherter Halbkugel mit Bajonnetverschluß angelötet, so daß ein aufschraubbares Gegenstück dazu gehört haben wird. Vielleicht hat der siebartige Behälter zur Aufnahme von irgendeinem Gewürz als Geschmackszutat zum Bier gedient. Der bekrönende Löwe zeigt auf seinem Schild die Buchstaben C V I, möglicherweise die Anfangsbuchstaben eines Wahlspruchs. Auch zwei Schilde der unteren Löwen tragen Schrift, der eine FIDE, der andere VIDE, während der dritte leer geblieben ist. Die Ranke des Henkels (Abb. 171) ist dieselbe wie auf dem Kroes Nr. 4. Dagegen sind die Löwen jetzt aus einer anderen Form gegossen; die Tiere sind steiler aufgerichtet, und ihr breiter, flacher Kopf wird nicht mehr von Locken umrahmt (Vgl. Abb. 174). Sie stellen eine schlechte, barocke Kopie nach den ersten Tierfiguren dar, deren Modell noch ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Auf dem Deckelrand befindet sich die Paulusmarke und das Meisterzeichen. Die Jahreszahl 1643 der Meistermarke gibt das Jahr der Meisterwerdung an. Vermutlich bezieht sich die Marke auf den Kannengießer Jorgen Hinderich Schlade, der im Mitgliederverzeichnis der Gilde von 1655—1661 aufgeführt wird<sup>14</sup>.



1:1½

8. Humpen der Bruderschaft Beatae Mariae Virginis Assumptae Münster von 1669, Besitz des Landesmuseums (Abb. 168. 177).

Vorn ist die Himmelfahrt Mariens eingraviert. Maria im Strahlenkranz, auf drei Engelköpfen stehend, wird von vier Engeln emporgetragen, eingerahmt von einem Lorbeerkranz, den oben zwei fliegende Putten halten. Daneben steht: CHRONOGRAPHICUM. PROTEGE DIVA TVOS O VIRGO MARIA CLIENTES, auf dem Deckel: JODOCVS.CASPARVS. STIESBERGH.VORSTEHERE. Im Innern befindet sich wie beim vorigen Humpen eine

<sup>13</sup> Katalog zur Ausstellung westfälischer Alterthümer ... 1879, Nr. 893. — Über die verschiedenen münsterischen Petribruderschaften, die sämtlich sogenannte Nachbarschaften waren, vgl. A. Hüsing in: Westfälische Zeitschrift 61, 1903, S. 107ff. Nachfragen nach dem Quellenmaterial, das Hüsing noch benutzte, blieben erfolglos.

<sup>14</sup> Verzeichnis der Amtsbrüder sämtlicher Gilden 1655/61. Stadtarchiv Münster A XI Nr. 63 a, Bl. 12 v.

durchlöcherter Halbkugel. Der bekrönende Löwe zeigt im Schild drei Bäume, darüber I. C. S. V. (= Jodocus Casparus Stiesbergh Vorsteher). Auf den Schilden der drei unteren Löwen sind religiöse Symbole eingraviert: IHS und darunter ein Herz mit drei Nägeln, MRA und ein von einem Schwert durchbohrtes Herz, IOPS und eine Tulpe. Das Henkelrelief entspricht dem der Humpen Nr. 4 und 7. Auf dem Deckelrand befindet sich neben der Paulusmarke dasselbe Meisterzeichen wie beim vorangegangenen Stück von 1664. Aus dem Chronogramm ergibt sich als Entstehungsjahr des Humpens 1669.

Die Bruderschaft B. M. V. A. begegnet zuerst 1654; mit diesem Jahr beginnt das uns erhaltene Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft, das bereits den Namen des Stifters unseres Humpens enthält. Aus ihrem Ausgabenbuch geht hervor, daß die Sorge für ein würdiges Begräbnis das Hauptanliegen der Vereinigung war<sup>15</sup>. Die Wahl der in den Himmel aufgenommenen Muttergottes als Schutzpatronin erhält dadurch ihren besonderen Sinn. Außer den beiden genannten Büchern besitzt das Landesmuseum noch ein Botenschild der Bruderschaft von 1730.

9. Humpen der Schmiedegilde Telgte von 1670, Heimatmuseum Telgte (Leihgabe der Schmiedegilde)

Vorn ist das von Lorbeerkranz umrahmte Telgter Wappen, drei aus einem Ast sprossende Eichblätter, darüber I S R (= Johann Schulte Raestrup) eingraviert. Am oberen Rand befinden sich zwei eingelötete eiserne Ösen, in denen Ringe hängen, die für Namensschilder bestimmt waren, dazwischen ein heute verlötetes Loch. Ebenso sind in der unteren Wandung drei verlötete Stellen und ein eingebohrtes Loch. Der Deckel ist eingedrückt, die bekrönende Figur bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die Schrift auf dem Deckel lautet: JOHAN. SCHVLTE RAESTRVP. 1. 6. 7. 0. Das Henkelrelief stimmt mit dem der Humpen Nr. 4, 7 und 8, die Löwen mit denen von Nr. 7 und 8 überein, doch fehlt den Figuren der bei allen anderen Stücken vorn aufgelötete Schild. Auf dem Deckelrand ist die Paulusmarke zu erkennen, daneben eine undeutliche Meistermarke.

Wie lassen sich nun die überraschend engen Übereinstimmungen unserer Kröse erklären? Um unsere Frage zu beantworten, ist zunächst das rein Technische des Zinggusses zu beachten. Der Kannengießer in seiner Werkstatt machte ja keine Einzelstücke wie etwa der Gold- und Silberschmied, sondern seine Arbeiten, die immer wieder aus derselben Form gegossen wurden, waren Serienerzeugnisse, wie sie heute die Industrie in ihren großen Betrieben herstellt. Unsere Humpen waren jeweils für ein Quart Bier bestimmt, und sicherlich hat der Rat der Stadt Münster streng über das rechte Maß gewacht. Es ist gewiß kein Zufall, daß sich unter den Urkunden des münsterischen Zinggießeramts eine um 1500 zu datierende Abschrift der Kölner Zinggießerrolle befindet, worin es u. a. heißt, „dat de kannengeisser nemantz, he sy wer he sy, geynerley kennen, fläschen, potte off ander werck, dar man wyn off beyr myt der maessen in off oys holt, anders magen sall, dan up de regte quart maesse unser stat Coelne...“<sup>16</sup>. Um diese Bestimmung zu sichern, sollten alle Monate die Herren vom Rat in den Werkstätten kontrollieren und die schlechten Maße beschlagnahmen. Eine ähnliche Verordnung dürfen wir für Münster nach dem Vorbild Kölns annehmen.

<sup>15</sup> Landesmuseum Münster Mscr. 484: Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft 1654, 1678-1775; Mscr. 483: Einnahme- und Ausgabenbuch der Bruderschaft 1735-1855. — Die Bruderschaft B.M.V.A. wird von Hüsing a. a. O. nicht erwähnt.

<sup>16</sup> Stadtarchiv Münster A XI Nr. 184, Bl. 5 v. Die Urkunde findet sich weder bei Robert Krumbholtz, Die Gewerbe der Stadt Münster, Leipzig 1898, noch bei Heinrich von Loesch, Die Kölner Zunfturkunden, Bonn 1907. Doch findet sich bei Loesch II S. 293 und 304 der Hinweis auf zwei ähnliche Kölner Ratsverordnungen über die Aichung von Gefäßen 1348 und 1498, veröffentlicht von Walther Stein, Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert, Bd. 2, Bonn 1895, S. 19 und 658f.



Abb. 169. Henkelrelief des Humpens Nr. 1

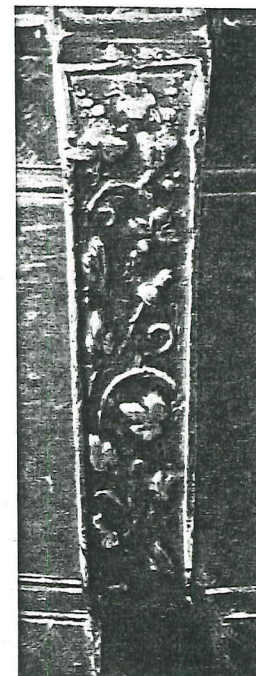


Abb. 170. Henkelrelief der Humpen Nr. 2 und 3



Abb. 171. Henkelrelief der Humpen Nr. 4, 7, 8, und 9

Unsere Kröse waren die einmal feststehende Gebrauchsform für ein Quart Bier. Und nichts liegt näher, als daß jeder Zinggießer eine Gußform von diesem häufig gebrauchten Krug besaß, jede Form aus Zweckmäßigkeitsgründen der anderen fast gleich, nur geringfügig durch ein anderes Profilband von ihr unterschieden. Offenbar ist unser Humpen nicht nur bei den religiösen Bruderschaften, sondern auch bei den Handwerkerzünften Münsters beliebt gewesen. Bei der Aufnahme eines neuen Meisters in die Gilde wurde im 16. und 17. Jahrhundert regelmäßig die Stiftung von Gebrauchszinn verlangt, das meist vier oder fünf Pfund schwer sein mußte: „4 Pfd. teiken tinnen“, oder „4 Pfd. zinnnes to der reschop“. Bei der Kannengießergilde heißt es 1583 ausdrücklich „4 Pfd. tinnnes in gereide makede schottel oder kroes“ und 1638 bei der Böttchergilde „1 zinnen kroes oder schüssel von 4 Pfd.“<sup>17</sup>. Dürfen wir daraus nicht folgern, daß diese Kröse wahrscheinlich ebenso aussahen wie unsere Löwenhumpen, von denen jeder ja gut vier Pfund wiegt?

Noch auf eine andere Möglichkeit muß in diesem Zusammenhang hingewiesen werden, die zwar bekannt, aber noch nicht die entsprechende Beachtung gefunden hat. Joh. Warncke erwähnt für Lübeck, J. Focke und E. Meyer-Eichel für Bremen die Tatsache, daß die dortigen

<sup>17</sup> Vgl. Robert Krumbholtz, Die Gewerbe der Stadt Münster, Leipzig 1898, S. 175, 251, 355, 365, 375, 387 und 474.



Abb. 172-173. Bekrönender Löwe  
des Humpens Nr. 1



Abb. 174. Löwe  
des Humpens Nr. 8

Zinngießerämter selbst eine Reihe von Formen besaßen und zwar kostbare Messingformen, deren Anschaffung dem einzelnen Meister nur in geringerem Maße möglich war<sup>18</sup>. Ihr Gebrauch stand jedem Mitglied frei. Dasselbe ist uns 1719 für Münster bezeugt. Hier mußte jeder Meister für das Recht, die Amtsformen zu entleihen, jährlich vierzehn Schilling zahlen, die zur Instandsetzung der Formen wieder verwendet wurden<sup>19</sup>. Man darf ruhig auch für das 16. und 17. Jahrhundert in Münster solche Amtsformen für den allgemeinen Gebrauch annehmen. Dafür sind unsere Krüge der beste Beweis. Die Übereinstimmung des feinen Henkelreliefs bei den Humpen von 1594 und 1595, ferner bei den Krügen von 1648, 1664, 1669 und 1670 läßt sich so am besten erklären (Abb. 169-171).

Ähnlich verhält es sich mit den Löwenformen. Die sehr sorgsam, ja elegant modellierte Tiergestalt des ersten Humpens ist einmalig und läßt auf einen tüchtigen Meister schließen (Abb. 172, 173). Sie wurde — so dürfen wir annehmen — von einer weniger geschickten Hand kopiert, und dies Modell wurde 1594, 1595 und noch 1648 von drei verschiedenen Zinngießern benutzt. Eine barocke, schlechte Nachbildung der Renaissanceform begegnet uns 1664, 1669 und 1670 (Abb. 174). Man möchte schließen, daß mit dem Niedergang der Formbildung die Zeit der münsterischen Löwenhumpen im späten 17. Jahrhundert vorüber ist.

Die Arbeit, die der Zinngießer vollbrachte, ist somit völlig anonym. Er mußte sich zwar darauf verstehen, eine Form herzustellen, und er besaß sicher für die Dinge des täglichen Gebrauchs wie Teller, Schüsseln und Krüge, die immer wieder in derselben schlichten Form verlangt wurden, einen Vorrat selbst verfertigter Gußformen, die zum großen Teil aus Sandstein und nur in geringer Zahl aus dem kostspieligen Messing bestanden, daneben für kleinere Sachen auch Zinn- und Bleiformen. Aber wie das Beispiel der Humpen zeigt, war die Form des Geräts durchweg nicht seine persönliche Leistung, vielmehr übernahm er das bewährte,

<sup>18</sup> Johs. Warncke, Die Zinngießer zu Lübeck, Lübeck 1922, S. 82ff. — J. Focke, Vom bremischen Zinngießeramt. In: Mitteilungen des Gewerbe-Museums zu Bremen 1, 1886, S. 35. — Eva Meyer-Eichel, Die bremischen Zinngießer, Bremen 1931 (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der freien Hansestadt Bremen), S. 82.

<sup>19</sup> Stadtarchiv Münster, A XI 186 Bl. 1: „Daß nemblich jeder Amtsmeister undt Wittiben jährlich 14 Schill. für die Heur unseres Amtsß Formen geben müße und selbiges Geldt zu Unterhaltunge unser Formen wiedrumb angewendet wirdt.“

zweckmäßige Formengut. Für besondere Dinge aber, so für den Schmuck, standen ihm die Amtsformen zur Verfügung.

Diese Annahme, daß es bei dem Zinngießer in erster Linie auf die handwerklich praktische Leistung und nicht auf die eigene Erfindung ankam, findet eine Bestätigung in der Bestimmung von 1776 des münsterischen Kannengießeramtes über das Meisterstück<sup>20</sup>. Der Geselle, der Meister werden wollte, mußte aus sechs Messingformen „neuesten Facons“ eine auslösen und von dieser dann eine neue Form anfertigen, d. h. er mußte die Form kopieren und dann daraus das Zinngerät gießen. Die Möglichkeit besteht, daß dabei die Vorlage eine kleine Verwandlung erfuhr, so wie unsere Humpen im großen und ganzen übereinstimmen, aber in den Profilen um ein geringes voneinander abweichen. Wie die neue Form hergestellt werden mußte, wird dabei nicht gesagt. Doch ist anzunehmen, daß wir uns das Verfahren ähnlich zu denken haben, wie es uns für Bremen im 18. Jahrhundert bezeugt ist<sup>21</sup>. Die Form mußte dort nämlich in Holz geschnitten werden, derart, daß für jedes Formteil ein „Mantel“, dessen Höhlung die Außenseite, und ein „Kern“, dessen äußere Seite das Innere der Form wiedergab, angefertigt wurde. Jedes der zusammengehörigen Teile wurde darauf in ein feuchtes Tuch geschlagen, und in den Hohlraum zwischen Mantel und Kern ging der Zinnfluß vor sich. Auf diese Weise entstand eine Gußform aus Zinn. Da die Gilde bestrebt war, ihren Vorrat an Messingformen zu ergänzen, mußte der junge Meister dem Amt fünfzig Pfund Messing liefern damit seine Zinnform vom Gelbgießer in Messing nachgegossen werden konnte. Das Meisterstück, d. h. die Messingform, ging in den Besitz des Amtes über, um damit allen Amtsbrüdern zur Verfügung zu stehen.

All diese Überlegungen führen uns zu einer richtigen Einschätzung der auf dem Zinn angebrachten Meistermarke. Durch sie erfahren wir zwar den Handwerker, der das Gerät geschaffen hat, nicht aber unbedingt auch den Hersteller der Form, noch weniger den Entwerfer von Form und Schmuck. Für die Geschichte des Zinns ist daher die Meistermarke nur soweit von wesentlicher Bedeutung, als sie uns ein Hilfsmittel zur Datierung ist, wir also durch sie den Zeitraum bestimmen können, in dem die jeweilige Formbildung üblich war. Das Beispiel der Humpen zeigt, daß eine Grundform mindestens hundert Jahre lang immer von neuem wiederholt werden konnte. Weit wichtiger ist die Stadtmarke für uns, um die Form als typisch einer Stadt zuzuordnen.

Noch bleibt eine Frage zu beantworten. In welchen größeren Zusammenhang fügen sich die münsterischen Kröse ein? Welche Beziehungen bestehen zu den Arbeiten im niederdeutschen Raum? Ein Vergleich mit anderem, besonders dem norddeutschen Zinngerät zeigt die feste Tradition, in die unsere Stücke einzuordnen sind. Der Brauch, religiöse Plaketten in Zinnkannen und -krügen anzubringen, war im 14. und 15. Jahrhundert allgemein verbreitet. Er läßt sich sowohl bei norddeutschen und holländischen, wie bei schweizerischen Arbeiten nachweisen<sup>22</sup>. Vielfach soll es sich um geweihte Medaillen oder Pilgerzeichen handeln, die eingefügt wurden, um den Stücken einen Segen mitzugeben<sup>23</sup>. Daß diese Übung in Münster

<sup>20</sup> Stadtarchiv Münster, A XI 186 Bl. 9: „Damit der angehende Meister sich zu allem fähig finden müße, so hat er stadt des alten, sehr kostbaren und unbrauchbaren Meisterstücks auß 6 metallenen Formen neuesten Facon durch einen Zettul sein Loos zu ziehen und die ihm in der Loosung angefallene Forme, nebst einem Stück Arbeit darin zu verfertigen, zu der Forme gibt der junge Meister 50 Pfd. gegoßenes Ertz, sölte die Forme aber zwerer wiegen, so bezahlt ihm das Amt den Rest mit Gelde, die Forme aber wird zu den übrigen, im Amt gemeinschaftlich habenden Formen hinzugethan, damit er und des Amtes Nachkömmlinge selbe zu gebrauchen haben.“ Daß unter den metallenen Formen und dem Ertz Messing zu verstehen ist, geht aus einer anderen Formulierung dieser Bestimmung von 1776 hervor (Staatsarchiv Münster, Fürstentum Münster, Geh. Rat Nr. 396).

<sup>21</sup> J. Focke, Vom bremischen Zinngießeramt. In Mitteilungen des Gewerbe-Museums zu Bremen 1, 1886, S. 34f. — Eva Meyer-Eichel, Die bremischen Zinngießer, Bremen 1931, S. 82.

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 5, ferner Walter Dexel, Deutsches Handwerksgut, Berlin 1939, S. 85.

<sup>23</sup> Diesen Hinweis verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. Busso Peus, Frankfurt.

im späten 16., ja sogar im 17. Jahrhundert noch lebendig war, beweisen die Humpen Nr. 1 und 2. Da beide aus dem Besitz der Küsterbruderschaft stammen, ist das Festhalten an dem alten religiösen Brauch leicht erklärlich.

Auch das Flachrelief des Henkels geht auf die Werkstattübung des Mittelalters zurück. In Norddeutschland war im 14. und 15. Jahrhundert das Henkelornament fast der einzige Schmuck des Geräts. Beispiele dafür finden sich entlang den Meeresküsten von Bremen bis Stralsund, ferner in Oldenburg, Göttingen und Berlin<sup>24</sup>. Der Henkelschmuck unserer Bruderschaftshumpen zeigt, daß selbst im 17. Jahrhundert diese mittelalterliche Tradition noch nicht erloschen war, auch Wismar bietet noch einen Beleg an einem Humpen von 1632.

Die nächsten Verwandten unserer Kröse begegnen uns in den Zunftbechern der Wismarer Schiffszimmerleute, von denen sich mehrere im Museum und in Privatbesitz in Wismar befinden<sup>25</sup>, ein weiteres Stück im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg<sup>26</sup>. Diese sog. Stop, die dem 15. Jahrhundert angehören, sind durchweg 16 cm hoch und — abweichend von den um ein Jahrhundert jüngeren münsterischen Stücken — nicht zylindrisch, sondern konisch geformt, ohne Deckel, dafür mit zwei ohrenartigen Henkeln, die dazu dienen, um beim Umtrunk von Hand zu Hand zu gehen. Was vor allem an Münster erinnert, sind die drei sitzenden Löwengestalten, die am Fuß der Becher angebracht sind. Auffallend ist ferner, daß ein Stop dasselbe Flechtbandmuster zeigt, wie die drei ältesten münsterischen Stücke des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Länger als anderswo scheint der münsterische Zinnfuß an Einzelheiten der gotischen Werkstattübung festgehalten zu haben.

Statt des geometrischen Flechtwerks zeigen die Arbeiten des 17. Jahrhunderts gegenständliche Gravierungen, den hl. Petrus, Mariä Himmelfahrt oder das Telgter Wappen. Es sei dahingestellt, ob diesen gravierten Bildern nicht die Vorlage eines erfahrenen Zeichners zugrunde liegt. Hingegen hat es reichen Reliefzierat, worin Nürnberg damals führend war, in Münster niemals gegeben. Abgeneigt allem Überflüssigen und nur Gefälligen hat unsere Stadt vor allem das schlichte und gediegene Gebrauchszinn gepflegt. Wie man sich in Münster gegenüber dem Nürnberger Edeltinn verhielt, darauf wirft ein Ratsprotokoll von 1644, aus der Zeit der westfälischen Friedensverhandlungen, ein bezeichnendes Licht<sup>27</sup>. Die Gildemeister des Kannengießeramts verklagten vor dem münsterischen Rat den Händler Gerdt Schulcken aus Bremen, Schüsseln und Kannen aus Zinn in Münster zu verkaufen. Zum Schutze des heimischen Handwerks war nämlich der Vertrieb fremder Waren außerhalb der jährlich stattfindenden drei Freien Märkte — unserer heutigen Sendtage — verboten. Zu seiner Rechtfertigung wies der angeklagte Händler eine inwendig vergoldete und bemalte Zinnschüssel und einen mit Zinn beschlagenen Krug aus grünem Serpentin vor und gab an, daß diese Dinge „Nürnberger Werk und solche Raritäten seien, so hier nicht gemacht werden könnten“ und daß möglicherweise „die Herren Plenipotentiarii und die Herren Abgesandten allhier zu dergleichen Sachen Lust hegen möchten.“ Die Entgegnung der Zinngießer, daß sie sich wohl „getrauen, dergleichen Arbeit zu machen, jedoch die Malerei sei vergänglich“, lautet sehr selbstbewußt, veranschaulicht aber besonders klar die auf das Werkstoffgemäße und Gediegene gerichtete Arbeit der münsterischen Meister. Dem Händler wurde noch einmal erlaubt, seinen Vorrat „um der fremden Gesandten willen“ zu verkaufen. Münster aber blieb weiterhin bei der guten, handwerklichen Tradition der schlichten Gebrauchsform. Für das modisch Vergängliche, das den Gesetzen von Material und Technik nicht angemessen ist, war man hier nicht zu haben.

<sup>24</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>25</sup> Karl Kratzenberg, Altes norddeutsches Zinngerät und seine Marken. In: Brandenburgisches Jahrbuch 6, 1931, Abb. 1, 48-51. — Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Bd. 2, Schwerin 1899, S. 215f.

<sup>26</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Schadendorf, Hamburg.

<sup>27</sup> Staatsarchiv Münster, Geh. Rat Gilden und Zünfte Nr. 18 a.